

Leiden an der Pandemie Jugendliche kämpfen vermehrt mit psychischen Problemen. Nun reagiert die Kirche. HINTERGRUND 3

Schaffen wir es? Der Leiter von Oeku Kirchen für die Umwelt ist punkto Energiewende wenig optimistisch. REGION 2



Foto: Vera Tammen

Freude an der Bibel Die Schwestern Johanna Haberer und Sabine Rückert über die biblische Erzählkunst. DOSSIER 5-8

Kirchgemeinden Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

# reformiert.

Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 2/Februar 2022  
www.reformiert.info

Post CH AG

## Gemeinsam im umkämpften Spendenmarkt bestehen

**Hilfswerk** Mit ihrer Fusion rüsten sich die beiden kirchlichen Hilfswerke Heks und Brot für alle für die Zukunft. Die Spendenbereitschaft ist zwar gross, aber die Konkurrenz in der Branche auch.

«Drum prüfe, wer sich ewig bindet»: Dieses Schiller-Zitat scheinen sich die beiden frisch Vereinten zu Herzen genommen zu haben. Denn der Weg bis zur Fusion des reformierten Hilfswerks Heks und der Stiftung Brot für alle (Bfa) der Evangelisch-reformierten Kirchen Schweiz war lang. Fusionspläne gab es schon in den 1990er-Jahren.

Nun ist es so weit: Die neue Organisation startete am 1. Januar 2022 unter dem Namen «Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz» (Heks). Ihr Logo, oben der Name «Heks» in grossen Lettern, darunter klein «Brot für alle», macht deutlich: Hier schliessen sich zwei ungleiche Partner zusammen. Das Heks bringt mit rund zehnmal mehr Mitarbeitenden und einem zehnmal grösseren Jahresbudget wesentlich mehr in die Ehe.

### Zwei Marken, eine Stimme

Wird also hier der kleine Partner vom grossen geschluckt? «Keineswegs», meint Stiftungsratspräsident Walter Schmid. Vielmehr fänden zwei gut etablierte Hilfswerke zusammen, die sich in ihrer Ausrichtung und ihren Projekten optimal ergänzten. «Das Bfa mit seinen entwicklungspolitisch breit abgestützten Kampagnen und der guten Verankerung in den Gemeinden ist ein wertvoller Partner.»

Die Konzentration der Kräfte habe sich aufgedrängt, sagt Schmid. «Für Spenderinnen und Spender und für die Kirchen war es längst nicht mehr nachvollziehbar, warum es in der Schweiz zwei kirchliche Hilfswerke gibt.» Zwar werde der Teil der Bevölkerung, der den Bezug zur Kirche pflege, immer kleiner, stellt Schmid fest. Umso wichtiger sei es

### Die Zahlen zur Fusion

Das Hilfswerk Brot für alle wurde 1971 mit Sitz in Bern gegründet. Es beschäftigte zuletzt 26 Mitarbeitende und verfügte über ein Jahresbudget von 8 Millionen Franken. Das 76 Jahre alte Heks hat seinen Hauptsitz in Zürich und beschäftigt 350 Festangestellte, hinzu kommen rund 600 Mitarbeitende auf Projektbasis sowie Freiwillige. Sein Jahresbudget liegt bei 85 Millionen Franken. Durch die Fusion wird mit Einsparungen von rund 2,5 Millionen Franken gerechnet. Der Hauptsitz des fusionierten Werks liegt in Zürich. Sechs regionale Geschäftsstellen bleiben erhalten.



aber, sich als eine relevante kirchliche Stimme in der Gesellschaft zu positionieren. «Damit wird deutlich, was wir sind: der diakonische Arm der Landeskirchen.»

Doch die Verschmelzung der beiden Betriebe lässt sich nicht ohne Nebengeräusche vollziehen. So ist das Volumen von zehn Vollzeitstellen eingespart worden. Auch treffen zwei sehr unterschiedliche Betriebskulturen aufeinander. Viele Mitarbeitende des Bfa befürchten, dass von der flachen Hierarchie und den flexiblen Organisationsstrukturen ihres kleineren Werkes wenig übrig bleiben wird.

### Ökumene bleibt wichtig

Jeanne Pestalozzi, die neue Vizepräsidentin, beruhigt: Es werde zwar organisatorische Änderungen geben, aber die Marke Brot für alle bleibe bestehen. «Der Zweck und die Mandate beider Werke bestimmen die gemeinsame Strategie.»

Die ökumenische Kampagne von Bfa und Fastenaktion (vormals Fastenopfer) geht weiter. Die enge Zusammenarbeit an der Basis der reformierten und der katholischen Kirchen sei ein Erfolgsmodell, sagt Pestalozzi. «Es trägt zur religiösen Stabilität in unserem Land bei.»

Auch das neue Heks bleibt im internationalen Vergleich ein kleiner,

aber dennoch wichtiger Akteur. Die Spendenbereitschaft in der Schweiz ist weiterhin hoch. Trotzdem rechnet das Werk in den nächsten Jahren mit einem Spendenrückgang. Denn wer bisher beiden Hilfswerken regelmässig Geld zukommen liess, könnte nur noch einen Betrag und damit weniger spenden.

### Starke kirchliche Identität

Der Kampf um Spendengelder ist ohnehin härter geworden. Die Schweizer Hilfswerke spüren den Konkurrenzdruck aus dem Ausland und die wachsende Zahl der Hilfswerke im Inland. Diese Tendenz beobachtet der Historiker René Holenstein, der die Fusion befürwortet. «Ein Hilfswerk braucht eine gewisse Grösse, damit die Mittelbeschaffung und die Zusammenarbeit mit den Partnern vor Ort professionell gemacht werden können», erklärt der Entwicklungsexperte. Im Gegensatz zu kleineren Privatinitiativen könne eine Organisation ihre Ressourcen effizienter einsetzen.

«In einem kompetitiven Umfeld hat das Heks eine Chance, wenn es sich auf seine kirchliche Identität besinnt», so Holenstein. Diese Identität stehe für «eine echte Partnerschaft auf Augenhöhe und den solidarischen Einsatz» für benachteiligte Menschen. Katharina Kilchenmann

«Für die Spender und Spenderinnen und für die Kirchen war längst nicht mehr nachvollziehbar, warum es in der Schweiz zwei kirchliche Hilfswerke gibt.»

Walter Schmid, 68  
Stiftungsratspräsident Heks

### Kommentar

## Ohne ein Hilfswerk ist eine Kirche keine Kirche

Braucht es heute noch ein kirchliches Hilfswerk? Eine berechtigte Frage. Gerade weil über die kirchliche Identität im Fusionsprozess von Heks und Brot für alle intensiv debattiert wurde. Die Antwort auf die Frage lautet: Ja.

Eine Kirche ohne Hilfswerk ist keine Kirche. Dafür reicht ein Blick in die Bibel. Etwa in den Jakobusbrief: «Denn wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot» (Jak 2,26). Eine glaubwürdige Kirche verkündet den Glauben nicht nur, sie handelt auch entsprechend.

Kritikerinnen und Kritiker mögen einwenden: Wie kann man beim Heks noch von einem kirchlichen Hilfswerk sprechen, wenn im Jahr 2020 gerade mal 14 Prozent des Gesamtertrages aus dem kirchlichen Bereich flossen? Bund, Kanton, Gemeinden und Stiftungen geben rund doppelt so viel Geld, als es die Kirchen tun.

### Vernetzt und vertraut

Der neue alte Name des Werks macht die kirchliche Identität aus gutem Grund deutlich. Studien verweisen auf die Vorteile von Organisationen, deren Werte auf Glaube oder Überzeugung gründen.

«Religious, faith-based organizations» kennen sich im lokalen Kontext meist gut aus, weil sie mit lokalen Partnern schon lange zusammenarbeiten. Zudem geniessen sie im globalen Süden oft einen Vertrauensvorschuss, da die Religion dort ein wichtiger Faktor ist. Davon profitieren die Notleidenden Menschen.

Geholfen wird allen Menschen unabhängig von ihrer Religion: «Jeder Mensch, jede Gemeinschaft, deren Leben gerettet oder deren Würde gestärkt wird, zählt», steht im Fusionspapier von Heks und Brot für alle. Ein kirchliches Hilfswerk bleibt also zeitgemäss, weil Nächstenliebe keine Selektionskriterien kennt. Und deshalb steht die hohe Summe, die das Heks von staatlichen Akteuren erhält, nicht für seine Entfremdung von der Kirche. Vielmehr ist sie Zeichen für das Vertrauen der Gesellschaft, welches das kirchliche Werk geniesst.



Nicola Mohler  
«reformiert.»-Redaktorin in Bern

## Notschlafstelle: Wer übernimmt Kosten?

**Obdachlose** Die Notschlafstelle in Baden, die im Aargau als einzige Institution Übernachtungsmöglichkeiten für Menschen ohne Obdach anbietet, weiss noch nicht, wie es im September, nach Ablauf der dreijährigen Pilotphase, weitergeht. Dass der Bedarf gross ist, zeigen die Belegungszahlen. Schon mehrfach waren alle 13 Bettenplätze ausgebucht. Personen, die sie beanspruchen, bezahlen fünf Franken pro Nacht und erhalten dafür auch etwas zu essen. Den Hauptteil des Budgets decken die beiden Aargauer Landeskirchen, das Präsidium des Vereins hat seit der Gründung 2019 die katholische Landeskirche inne.

Der Regierungsrat hält eine Kostenübernahme für grundsätzlich möglich, wollte aber bis Ende 2021 in einer Analyse klären, welche finanziellen Mittel benötigt werden. Der Abschluss ist jedoch noch nicht erfolgt, weshalb die finanzielle Sicherheit der Notschlafstelle unter Druck geraten ist. Der Verein sucht derzeit weitere Möglichkeiten für die Finanzierung. Beiträge für ein weiteres Jahr haben die involvierten Kirchen bereits zugesichert. aho

## Pandemie verschärft soziale Ungleichheit

**Studie** Oxfam, ein internationaler Verbund von Entwicklungsorganisationen, veröffentlichte im Januar anlässlich der digital stattfindenden «Davos Agenda» des Weltwirtschaftsforums einen Bericht zur sozialen Ungleichheit, die sich durch die Pandemie weiter verschärft hat. Während sich das Vermögen der zehn reichsten Milliardäre im letzten Jahr verdoppelt hat, leben mehr als 160 Millionen Menschen zusätzlich in Armut. Das Vermögen der zehn Reichsten der Welt stieg während der Pandemie stärker als in den gesamten 14 Jahren zuvor.

Oxfam forderte von den Regierungen weltweit Steuerreformen, um damit die globale Gesundheitsversorgung im Kampf gegen die Pandemie zu finanzieren. Inzwischen seien über drei Milliarden Menschen zweifach gegen Covid-19 geimpft, doch in Ländern mit geringen Einkommen hätten bloss rund neun Prozent der Menschen mindestens eine Impfdosis erhalten, was viel zu wenig sei. aho

## Kirche springt für die Stadt in die Bresche

**Solidarität** Der Stadtrat von Zürich lancierte die Basishilfe, um Menschen zu helfen, die aus Angst um ihren Aufenthaltsstatus keine Sozialhilfe beziehen. Der Bezirksrat stoppte das Pilotprojekt Anfang Dezember. Die Stadt zog den Rekurs an den Regierungsrat weiter, weil er befand, dass das Projekt gegen verschiedene Gesetzesartikel verstosse. Dabei geht es vor allem um die nicht vorgesehene Meldepflicht gegenüber der Ausländerbehörde. Nach dem Entscheid waren Auszahlungen ab sofort nicht mehr möglich. Solange das Verfahren läuft, finanziert die Kirchgemeinde Zürich die Basishilfe, die Kirchenpflege bewilligte 100 000 Franken. Die Zusammenarbeit mit Solidara Zürich, Caritas, Rotem Kreuz und der Sans-Papiers-Anlaufstelle wird fortgeführt. Erhält der Stadtrat recht, geht das Geld an die Kirche zurück. fmr

Bericht: [reformiert.info/basishilfe](http://reformiert.info/basishilfe)



Illustration: Christina Baeriswyl

# Schaffen wir die Energiewende?

**Klimawandel** Die Kirche könnte punkto Energiewende mit gutem Beispiel vorangehen, sagt der Leiter der Fachstelle Oeku Kirche und Umwelt. Soll sie tatsächlich stattfinden, müsse das Tempo überall stark erhöht werden.

**Meine Töchter im Teenageralter sagten kürzlich, sie glaubten nicht, dass sie das Jahr 2100 noch erleben. Wegen des Klimawandels sei die Erde dann unbewohnbar, es sei hoffnungslos. Was sagen Sie dazu?**  
Kurt Zaugg-Ott: Ich bin nicht hoffnungslos, aber auch nicht zu optimistisch. Hoffnung habe ich, weil sich viel verändert. Noch vor wenigen Jahren galt der Vorschlag, die Reduktion der CO<sub>2</sub>-Emissionen auf null in die Verfassung zu schreiben, als gefährliche Utopie. 2019 setzte der Bundesrat selbst das Ziel einer klimaneutralen Schweiz bis 2050. Das umzusetzen, ist eine enorme Herausforderung, weil mehr als die Hälfte der Energie, die wir heute verbrauchen, fossilen Ursprungs ist. Aber wir haben die finanziellen Mittel und die technischen Voraussetzungen, um das umzusetzen.

**Aber die Zielgerade ist noch enorm weit entfernt.**  
In Wirtschaft und Gesellschaft bewegt sich viel. Ich hoffe, es ist wie beim Klimawandel: Ist er mal in Bewegung, lässt er sich kaum stoppen. Wir haben die Klimawende angestossen, Nachhaltigkeit ist für Firmen zur Imagefrage geworden. Sonnen- und Windenergie sind konkurrenzfähig. In wenigen Jahren werden sich erneuerbare Energien am Markt definitiv durchsetzen. Die Zielgerade mag weit weg erscheinen. Mit der Umsetzung müssen wir aber heute anfangen. Ein Bewusstseinswandel ist nötig – auf allen Ebenen.

**Ist Nachhaltigkeit für die meisten Unternehmen nicht bloss ein Marketingbegriff voll warmer Luft?**  
Nein, viele Firmen setzen sich selbst Klimaziele, darunter grosse Akteure wie etwa Swiss Re, Migros und Coop. Unsere Infrastruktur basiert immer noch stark auf Erdöl und lässt sich nicht von heute auf morgen umbauen. Und die Erdöllobby wirbt noch immer mit der Zuverlässigkeit des Öls, doch ist sie in der Defensive. Alle, die mit einem fossil betriebenen Auto unterwegs sind oder mit Öl heizen, sind Teil dieses Systems und müssen sich damit auseinandersetzen. Die Schweiz tut sich schwer mit Vorschriften, wie wir in der Pandemie sehen. Dennoch haben sich viele Akteure aus eigener Initiative auf den Weg gemacht.

**Und? Werden wir es schaffen?**  
Ich gebe die Hoffnung nicht auf. Es gibt viele Unbekannte, sowohl was das Klima betrifft als auch die gesellschaftliche Dynamik. Ich fürchte aber, dass wir nahe an den klimatischen Kippunkten sind und das Tempo stark erhöhen müssen, um die Wende hinzubekommen.

**Die Schweiz konnte ihre Klimaziele bisher nur mit CO<sub>2</sub>-Kompensationen im Ausland einhalten.**  
Klar ist: Wir müssen mehr tun, und es müssen alle Länder mitziehen. Die EU ist gespalten, aber durchaus aktiv, ebenso die USA unter Joe Biden. Auch China weiss, dass es nicht ewig auf Kohle setzen kann. Ob es allerdings schnell genug gehen wird,

können wir vermutlich erst im Nachhinein sagen.

**Manchen Leuten fällt es einfach, umweltbewusst zu leben, für die Mehrheit gilt jedoch «Nach mir die Sintflut». Wie erklären Sie das?**  
Das ist die Macht der Gewohnheit. Und es liegt auch daran, dass wir hier die Dringlichkeit noch zu wenig spüren. Ich ärgere mich immer wieder über Politiker, die sagen, die Schweiz sei ökologisch auf gutem Weg. Das ist Unsinn. Wir leben auf viel zu grossem Fuss und belasten die Umwelt weit über die Schweiz hinaus. Der Bundesrat müsste Klarheit reden und sagen: Wir haben ein ernstes Problem, und wir müssen es angehen! Die Dringlichkeit ist in anderen Ländern längst spürbar. Aber auch wir erleben die Folgen der Klimaerhitzung.

**Welcher Stellenwert hat der Umweltschutz in der Kirche?**  
Die Kirche ist ein Abbild der Gesellschaft. Es gibt einen eher beharrenden Flügel und einen ökologisch gesinnten, der gern schneller vorwärts machen würde. In vielen Gemeinden geht was. An der Klimademo 2019 rief die Oeku die Kirchen auf, die Uhren auf 5 vor 12 zu stellen und die Glocken zu läuten. 200 Kirchgemeinden machten mit. Das ökologische Netzwerk, das wir seit Jahren mit der Aktion Schöpfungszeit, dem Umweltmanagement sowie unseren Energiekursen aufbauen, trägt Früchte. Auch die Kantonalkirchen reagieren. Etwa in Zürich: Jahrelang

gab es ein bisschen Geld für die Oeku, mehr passierte nicht. Jetzt steht ökologisches Handeln in den Legislaturzielen der Landeskirchen. Die Oeku hat nun den Auftrag, Kurse in Umweltmanagement zu geben für alle Kirchgemeinden.

**Die Dringlichkeit dürfte mit dem Sanierungsbedarf vieler Kirchen Aufschwung bekommen haben.**  
Das spielt sicher mit. Das Umweltmanagement geht jedoch weiter. Die ökologische Belastung einer Kirchgemeinde soll insgesamt sinken:

**«Die Kirche muss glaubwürdig sein. Sie kann nicht etwas predigen, was sie selbst nicht lebt.»**

Das geht bis hin zur Frage, wann überhaupt geheizt werden soll. In Deutschland sind bei Gottesdiensten maximal 16 Grad empfohlen, in der Schweiz 18 Grad. In Südeuropa kommt niemand auf die Idee, eine Kirche zu heizen, weil es schlicht zu teuer ist. Aber wir können es uns leisten mit dem Argument einer «begehrlichen Kirche».

**Wäre die Kirche nicht eine ideale Botschafterin für die Klimawende? Eine sorgsame Lebensweise passt doch gut in eine spirituelle Institution? Die Reformierten kehren gern Bescheidenheit heraus.**  
Ich möchte die Konfessionen nicht gegeneinander ausspielen, aber aus den Energiekursen wissen wir, dass so manche Katholiken ihren Gemeindegliedern mehr zumuten als wir Reformierten. Zur Frage der Spiritualität: Wir versuchen seit der Einführung der Schöpfungszeit 1993 zu vermitteln, dass wir ein Teil der Schöpfung sind und uns deshalb in sie einfügen sollten. Und diese Spiritualität lässt sich mit praktischen Tipps kombinieren: nicht nur predigen, sondern konsequent leben. Aber die Umsetzung ist oft schwierig, auch bei politischen Fragen. Die Kirchen tun sich mit Abstimmungsempfehlungen schwer, obwohl gewisse Positionsbezüge sich vom Evangelium her aufdrängen.

**Ökologisches Handeln wird immer noch parteipolitisch verstanden.**  
Ja, und das macht es schwieriger, eine Haltung vorzuleben. Zudem muss die Kirche natürlich glaubwürdig sein. Sie kann nicht etwas predigen, was sie selbst nicht lebt. Interview: Anouk Holthuizen



Kurt Zaugg-Ott, 62

Nach einer Lehre zum Fernseh- und Radioelektroniker studierte Kurt Zaugg reformierte Theologie. In den 1970er-Jahren wurde er durch die Anti-AKW-Bewegung politisiert. Seit 1996 ist er Fachstellenleiter des ökumenischen Vereins Oeku Kirchen für die Umwelt, der sich für Umweltschutz einsetzt. Der Verein wird von Kantonalkirchen, Kirchgemeinden und Pfarreien unterstützt.

# Unter Jugendlichen grassieren Zukunftsängste

**Pandemie** Viele Jugendliche leiden in der Corona-Pandemie. Ängste, Depressionen und Suizidgedanken haben stark zugenommen. Kirchliche Mitarbeitende sollen nun dafür sensibilisiert werden.



Der Lockdown hat Spuren hinterlassen, das soziale Leben der Jugendlichen hat sich nachhaltig verändert.

Foto: Adobe Stock

Die Pandemie schadet der psychischen Gesundheit. Besonders betroffen ist die Jugend, wie jüngst zahlreiche Medien berichteten. Therapieplätze sind rar, wer eine Psychiaterin oder einen Psychologen sucht, muss lange Wartezeiten in Kauf nehmen. Noch nie landeten so viele junge Menschen in der Notfallpsychiatrie wie letztes Jahr.

Diese Entwicklung stellt auch die Kirche vor Herausforderungen. Was kann sie unternehmen, um das Seelenwohl der Jugendlichen positiv zu beeinflussen? David Kempfer stellt sich diese Frage täglich. Der Jugendarbeiter der reformierten Kirchgemeinde Burgdorf ist hauptsächlich in der offenen Jugendar-

beit tätig, beteiligt sich aber auch am kirchlichen Unterricht.

Ihm fällt auf, dass viele Junge diffuse Zukunftsängste haben. «Die Pandemie macht Probleme sichtbar, die sich je nach sozialer Gruppe teilweise unterscheiden.» Jugendliche aus unterprivilegierten Familien, meist mit Migrationshintergrund, haben ein Bedürfnis nach Raum. Sie teilen sich häufig ein Zimmer mit den Geschwistern. Manche sind nicht geimpft und teilweise vom sozialen Leben ausgeschlossen.

#### Heiss begehrter Jugendtreff

In der niederschweligen Jugendarbeit sei die Kirche «ein wichtiger Player», sagt Kempfer. Im Lockdown

habe sich gezeigt, wie rasch und flexibel sie in der Not reagieren könne. In der jetzigen Situation sei der Jugendtreff heiss begehrt.

Am kirchlichen Unterricht oder an Angeboten mit spezifischen Inhalten nehmen mehrheitlich mittelständische, reformierte Jugendliche teil. Sie haben in der Regel ein eigenes Zimmer, in das sie sich gerade in der Corona-Zeit gern zurückziehen. Viele verbringen Stunden am Handy oder mit Gamen.

Nicht selten bleiben Sorgen verborgen. «Es ist schwierig, psychisch belastete Jugendliche überhaupt zu erkennen», sagt der Jugendbeauftragte der Zürcher Landeskirche Jens van Harten. Die kirchlichen Ange-

«Das Handy ist eine Art Dauerstimulation. Die reale Welt hat einem nichts mehr zu bieten.»

David Kempfer  
Jugendarbeiter

## Im digitalen Raum präsent bleiben

**Kirche** Theologieprofessor Thomas Schlag untersuchte die kirchliche Präsenz im Lockdown. Er stellt den Pfarrpersonen ein gutes Zeugnis aus.

Als digitale Pioniere galten die Landeskirchen bislang nicht. In der ersten Welle der Corona-Pandemie im Frühjahr 2020 zeigten sie sich angesichts der staatlichen Einschränkungen jedoch durchaus experimentierfreudig. So lautet das Fazit von Thomas Schlag, der das Zentrum für Kirchenentwicklung (ZKE) an der Universität Zürich leitet. Als Initiator der internationalen und ökumenischen Studie «Contoc» (Churches Online in Times of Corona) hat Schlag die Antworten der Kirchen auf die Krise analysiert.

Die positive Haltung und Kreativität, mit der Pfarrpersonen digital aufgebrochen seien, habe ihn über-

rascht, sagt der Theologe. «Die Einschätzung, die Kirche sei in der Krise nicht präsent gewesen, hat sich überhaupt nicht bewahrheitet.»

An der ersten Contoc-Befragung nahmen 6500 Pfarrpersonen aus über 20 Ländern teil. Die Studie bezieht sich auf den Zeitraum zwischen Ostern und Pfingsten 2020.

#### Sprung ins kalte Wasser

95 Prozent der Befragten gaben an, vor der Pandemie keine Erfahrungen mit digitalen Gottesdiensten gemacht zu haben. In der Schweiz liessen sich dann aber fast 60 Prozent darauf ein. Ebenso viele Pfarrpersonen versuchten sich an weiteren,

kleineren Formaten, etwa Andachten, geistlichen Impulsen oder Worten zum Tag.

Zurückhaltung zeigten die Kirchen beim Abendmahl. Solche Livestream-Feiern blieben die Ausnahme. Zentrale Frage sei, welche Form von Gemeinschaft entstehen könne, wenn Leute mit räumlicher Distanz gleichzeitig denselben feierlichen Akt vollzögen, sagt Schlag.

Grundsätzlich sieht er die digitalen Angebote als Ergänzungen zur bestehenden öffentlichen Präsenz,

«Ich warne davor, in die nicht digitale Komfortzone zurückzukehren.»

Thomas Schlag  
Professor für Praktische Theologie

über die sich Pfarrpersonen und Gemeinden über die Pandemie hinaus Gedanken machen sollten. «Die Wahrnehmung von Kirche läuft heute weniger über den Gemeindebrief als über soziale Medien.»

Was sich von den digitalen Angeboten dauerhaft bewährt hat, wird eine zweite Befragung zeigen, die im Frühsommer 2022 startet. Prognosen seien schwierig, sagt Schlag. In Gesprächen mit Pfarrpersonen spüre er aber Ermüdungserscheinungen. Schlag warnt davor, «in die



Foto: zvg

bote sind freiwillig. «Wem es nicht gutgeht, der nimmt vielleicht gar nicht erst teil oder gibt sich nicht als belastet zu erkennen.»

Psychische Leiden sind zudem, wie Armut, mit Scham behaftet. Die Hemmschwelle, darüber zu reden, ist hoch. Van Harten betont: «Die Kirche muss vermehrt in die Prävention und Gesundheitsförderung junger Menschen investieren.»

Mit seiner Forderung rennt er offene Türen ein. Schweizweit sollen bald die von der Stiftung Pro Mente Sana initiierten Erste-Hilfe-Kurse «Ensa» mit Fokus auf Jugendliche breit im kirchlichen Kontext eingesetzt werden. Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) will in den nächsten Wochen eine Vereinbarung unterzeichnen. Im Kanton Zürich soll eine Wanderausstellung in den Kirchgemeinden für das Thema sensibilisieren.

#### Die Welten verschmelzen

Geplant ist, dass die Kantonalkirchen die «Ensa»-Kurse anbieten. Sie richten sich primär an kirchliche Mitarbeitende wie Pfarrpersonen oder Katechetinnen. Diese lernen, wie man psychische Leiden bei Jugendlichen erkennt und richtig darauf reagiert, um im äussersten Fall einen Suizid zu verhindern.

Suizidgedanken plagen viele junge Menschen. Bei der Dargebotenen Hand dreht sich jeder fünfte Beratungschat um Suizid. Erreichbar ist der anonyme Dienst unter der Nummer 143. Die Pandemie hat die Depressionslast bei 14- bis 25-Jährigen vervierfacht. Suizidversuche und Suizide haben sich verdoppelt.

Durch alle Schichten beobachtet Kempfer: «Die Lebenswelt der Jungen hat an Farbigkeit eingebüsst.» Bowlen, Kino, Party, Vereine: All das war lange nicht möglich. Die Isolation im Lockdown hat seine Spuren hinterlassen und das soziale Leben vielleicht nachhaltig verändert.

Der gestiegene Handy-Konsum kommt hinzu sowie ein Verschmelzen des digitalen und des analogen Raums: «Streamen, sich beim Alltag filmen, während andere dabei zusehen, ist eine Realität», sagt Kempfer. Viele seien ständig online, soziale Medien ersetzen teils echte Kontakte. «Das Handy ist eine Art Dauerstimulation.» Die reale Welt werde dagegen als langweilig empfunden. Sandra Hohendahl-Tesch

Interview mit Theologin und Sozialarbeiterin  
Helena Durtschi: [reformiert.info/angst](http://reformiert.info/angst)

nicht digitale Komfortzone zurückzukehren» – weil die Kirchen sonst an Aufmerksamkeit verlören.

Schlag zieht Parallelen zur Reformation, der einst unter anderem der Buchdruck den Boden bereitete. Durch die Informationsmöglichkeiten der breiten Bevölkerung sei damals eine starke Beteiligungskultur und Mündigkeit entstanden.

#### Eine digitale Reformation

Heute beschäftigen sich Menschen in sozialen Netzwerken global mit religiösen Fragen oder entwickeln gar eigene Theologien. «Das Netz ist voller Predigerinnen und Prediger, die oft ganz ohne institutionelle Autorität agieren», sagt Schlag.

Damit die Kirchen nicht abgehängt würden, sei digitale Präsenz unabdingbar. Schlag plädiert für Weiterbildung mit Blick auf Technik, vor allem aber auch die theologische Leitfrage: «Nicht nur wie, sondern warum und für wen soll die Kirche da sein?» Cornelia Krause

Interview: [reformiert.info/thomasschlag](http://reformiert.info/thomasschlag)

# Eine Meditation, die kaum noch jemand kennt

**Spiritualität** Auch das Christentum kennt Formen der inneren Versenkung. In der Kirche Rohr treffen sich regelmässig Frauen und Männer unter der Leitung des ehemaligen Kirchenrats Martin Keller und der Pfarrerin Ursina Bezzola zur Kontemplation.

## «Das ist für mich der Kern von Religion»

«Mit dem alten Glaubensbekenntnis kann ich nichts anfangen. Die Kirche versucht dem Menschen vorzuschreiben, wie man zu glauben hat, aber das geht nicht. Meditiere ich hingegen, spüre ich den Kern von dem, was mit Religion wohl gemeint ist. Die Tiefe des Daseins finde ich in der mystischen Praxis. Nicht in der Sprache der Kirche.

Da ich nachts immer eine Wachphase habe, meditiere ich zwischen drei und vier Uhr frühmorgens auf dem Wohnzimmerboden. Ich versuche, die Gedanken loszulassen und nur zu sein. Das macht mich ganz ruhig und gibt mir ein gutes Gefühl. Und es gelingt mir je länger, je besser. Oft habe ich beim Meditieren unsere Katze in den Armen gehalten. Sie ist kürzlich gestorben.»

Arthur Angst aus Aarau-Rohr meditiert seit 30 Jahren.



## «Ich empfinde eine innere, tiefe Freude»

«Ich freue mich jedes Mal, wenn die Einladung für den Kontemplationstag kommt. Das sind Auszeiten, in denen ich ganz bei mir bin und die Nähe zum Himmel spüre, ähnlich wie wenn ich irgendwo in der Natur bin. Vor zwei Tagen war ich am Konzert von Patent Ochsner: Das war eine elektrisierende Freude. In der Meditation aber finde ich eine innere, tiefe Freude.

Für die Kontemplation brauche ich die Gruppe, denn sie verschafft mir den Raum, in dem ich mich versenken kann, allein gelingt mir das nicht gut. Es ist jedes Mal eine spirituelle Erfahrung. Ich spüre dann eine starke Verbindung zum Licht und trage dieses danach eine Weile in mir. Durch Kontemplation bin ich offener geworden.»

Ruth Weber aus Beinwil am See meditiert seit 13 Jahren.

Fotos: Reto Schlatter

Im Chilesäli der reformierten Kirche Rohr knien zwei Männer und vier Frauen auf dem Boden, im Gesäss gestützt von niedrigen Holzbänken. Ihre Hände haben sie im Schooss ineinandergelegt. Sie tragen warme Pullis und dicke Socken. Und sie schweigen – die meisten mit geschlossenen Augen. 15 Minuten lang herrscht Stille, nur ab und zu ist ein Schlucken zu hören oder Kleidergeraschel, wenn jemand die Position ändern muss, weil die Glieder zu schmerzen beginnen.

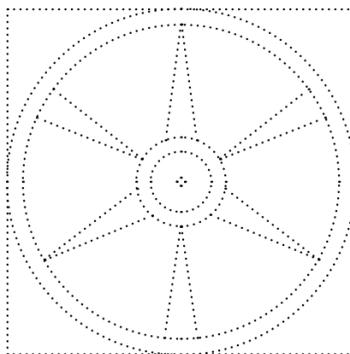
Dann nimmt ein Mann einen kleinen Gong und schwingt den Schlägel sanft darauf. Alle öffnen die Augen, stehen auf, verbeugen sich mit zusammengelegten Händen und beginnen im Uhrzeigersinn im Kreis zu gehen, rund um ein Tuch herum, das auf dem Boden liegt und in dessen Zentrum das Bruder-Klaus-Rad aufgedruckt ist: ein Rad mit je drei

Strahlen, die abwechselnd zur Mitte und von dort nach aussen zeigen.

### Gott in sich selbst sehen

Die Gruppe betreibt eine Form von Meditation, die im riesigen Angebot von buddhistisch und hinduistisch geprägten Geistes- und Körperübungen ein Schattendasein führt. Sie ist in westlichen Klöstern und Kirchen beheimatet, und sie hat eine jahrhundertalte Tradition: die sogenannte Kontemplation.

Kontemplation ist ein christlich-mystischer Weg, durch Stille und Versenkung die Gegenwart Gottes zu erfahren und sich mit ihr als Einheit zu erleben. Sie ist eine Form innerer Betrachtung, in der es darum geht, selbst zum Ort der Gottesbeobachtung zu werden. Da sich Gott nicht gegenständlich fassen lässt, ist es ein Sich-durchdringen-Lassen vom Unbegreiflichen.



Sechsmal im Jahr laden der ehemalige Kirchenrat und Pfarrer Martin Keller und die Pfarrerin Ursina Bezzola jeweils an einem Samstag die Gruppe in Rohr zur Kontemplation ein. Von zehn Uhr morgens bis drei Uhr nachmittags wird im Sitzen und Gehen meditiert, dazwischen gibt es Pausen und ein Teiletzmittag, wo gesprochen werden

darf. «Wir halten uns nicht an die gängigen Sitzeinheiten von 25 Minuten und an ein striktes Schweigen», sagt Martin Keller, als in der ersten Pause um elf Uhr alle im Flur einen Tee trinken. «Meditation sollte alltagstauglich sein. Kaum jemand mag so lange am Boden sitzen, und auch im Alltag muss man ständig den Blickwinkel wechseln.»

Das Erstaunliche: Die Gruppe ist schon seit 2011 gemeinsam kontemplativ unterwegs, nur wenige Personen kamen später hinzu. «Ursina und ich hielten 2011 einen Kurs zum Thema mystische Spiritualität», so Keller, «die Teilnehmenden äusseren danach das Bedürfnis, sich für die Kontemplation regelmässig zu treffen.» Aus dem Wunsch wurde ein fixes Programm. Und daraus ein festes Bedürfnis: Alle Teilnehmenden berichten, wie wichtig die Kontemplation für ihr Leben ist. Sie ist

längst zum Anker in guten wie in schlechten Momenten geworden.

### Mit Theologie gehadert

Mystik, das Bewusstsein von Gottes unmittelbarer Gegenwart durch innere Einkehr, war für Martin Keller die Rettung, als er als junger Pfarrer immer stärker mit der klassischen Theologie zu hadern begann. «Ich rieb mich an bestimmten Gottesvorstellungen und hatte Mühe mit Aussagen wie «Jesus ist für uns am Kreuz gestorben.» Gott habe sich schon damals für ihn in allem manifestiert. Die Schlüsselerfahrung dazu habe er auf den vielen einsamen Spaziergängen in der Natur, als er 1996 und 1997 in Lesotho lebte, gemacht: «Ich spürte, wie die Stille mir guttut und mich mit dem grossen Ganzen verbindet. Erst die Mystik liess mich die Tiefe des Göttlichen erleben.» Anouk Holthuisen

INSERATE

reformiert.

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

**Wir Blinden sehen anders, z. B. mit der Nase.**

Selbstbestimmt durch den Alltag. Dank Ihrer Spende: PK 90-1170-7, szblind.ch

**SZBLIND**  
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

**Wir helfen.**

www.swsieber.ch

Sozialwerk  
Pfarrer Sieber

Zu kaufen gesucht  
**Ein- oder Mehrfamilienhaus**  
(darf auch sanierungsbedürftig sein)  
F. Obermeier, **Telefon 079 652 50 75**

Reformierte Kirche Aargau

**Hohes Alter als Herausforderung zwischen Sinnfindung und selbstbestimmtem Sterben**

**Mittwoch, 16. Februar, 19–21 Uhr**  
**Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau und online**

Das Leben kann medizinisch immer mehr verlängert werden – daraus resultieren schwierige Entscheidungen zum Beispiel über den Abbruch lebensverlängernder Massnahmen. Das ist eine Ausweitung der Selbstbestimmung, aber auch ein Mehr an Selbstverantwortung, das überfordern kann. Der Referent Dr. theol. Heinz Rüegger, MAE, Ethiker und Gerontologe, fragt danach, wie das Sterben mit dem eigenen Verständnis von Sinn im Leben verbunden ist.

Teilnahme vor Ort nur mit Covid-Zertifikat (2G) und Maskenpflicht, Anmeldung erforderlich, auch für online-Teilnahme auf [www.palliative-begleitung.ch/veranstaltungen](https://www.palliative-begleitung.ch/veranstaltungen) oder 062 838 06 55. Freiwilliger Beitrag: Fr. 20.–.

# DOSSIER: *Geschwister*



## Miteinander ein Leben lang verbunden



Wer gehört zusammen? Acht Geschwisterpaare hat «reformiert.» fotografiert und die Karten neu gemischt. Wie ihre in der Familie eingeübten Rollen sie prägen, erzählen zwei Schwestern, die einen erfolgreichen Bibel-Podcast produzieren.

Fotografie: Gerry Nitsch



Das Geschwister-Memory: Finden Sie die acht Paare (Auflösung auf Seite 8).

Ihr erfolgreicher Podcast heisst «Unter Pfarrerstöchtern – die Geheimnisse der Bibel». Sind Pfarrerskinder besondere Menschen? Sabine Rückert: Wir haben lange darüber nachgedacht, wie wir den Podcast nennen. Mit «Unter Pfarrerstöchtern» ist gleich klar, woher wir kommen. Und es heisst ja: «Pfarrerskinder, Müllers Vieh: geraten selten oder nie». Pfarrerskinder haben auch etwas Schräges.

Johanna Haberer: Es gibt Untersuchungen darüber, unter welchen Lasten und mit welchen unglaublichen Ressourcen Kinder in Pfarrhäusern aufwachsen. Sie werden mit Musik gross, mit Ritualen, Geschichten, stehen aber auch unter öffentlicher Beobachtung. Unser Vater war kein Gemeindepfarrer, sondern ein christlicher Unternehmer. Wir sind also nicht in einem klassischen Pfarrhaus gross geworden. Aber die Lieder, die Bibellesungen, das hatten wir genauso.

Wie wichtig war die Bibel?

Rückert: Als Kinder wurden wir mit biblischen Texten bombardiert, jeden Morgen wurde eine Stelle vorgelesen. Und sonntags ging es in die Kirche. Im Gymnasium konnten wir die Bibel recht gut. Johanna hat später Theologie im Hauptfach studiert, ich im Nebenfach. Bis heute hat die Bibel für mich einen hohen Stellenwert, sie redet mir immer noch rein bei Entscheidungen. Manchmal ist das ein Segen, manchmal weniger.

Haberer: Die Bibel war mentalitäts- und sprachbildend für mich. Ich erinnere mich daran, wie wir immer am Karfreitag mit Bibeln ausgestattet auf dem Teppich im Wohnzimmer lagen und Bachs Matthäuspassion hörten. Das waren Erfolgserlebnisse für mich als Kind, wenn ich beim Lesen mit dem gesungenen Text mithalten konnte.

Rückert: Erst später wurde mir bewusst, dass wir vor allem neutestamentliche Texte gelesen hatten. Der jüdische Teil der Bibel fehlte fast ganz. Von Mose im Schilf oder von der Arche Noah wurde uns nur im Religionsunterricht der Grundschule erzählt.

In der Reformation, die von Zürich ausging, war die Wiederddeckung des Alten Testaments hingegen zentral.

Rückert: Ich finde es auch nicht gut, wenn das Alte Testament bloss als Fussnote vorkommt und die Geschichten daraus zu Märchen degradiert werden. Welche Weisheit in diesen Erzählungen steckt, das erfahre ich erst heute. Im Podcast gehen wir ja zunächst sämtliche Bücher des Alten Testaments durch. Und diese uralten Schriften hauen mich um.

Haberer: Im Theologiestudium habe ich Hebräisch gelernt. Ich hatte ei-

Unter Pfarrerstöchtern

Im «Zeit»-Podcast «Unter Pfarrerstöchtern» erzählen Johanna Haberer und Sabine Rückert die Bibel lückenlos von Anfang an. Die Pfarrerstöchter verbinden die unterhaltsamen und lehrreichen Gespräche zuweilen mit Erinnerungen an ihr Elternhaus. Ihr Vater Georg Rückert (1914–1988) gründete das Wohnstift Augustinum. Seine dia-konische Arbeit orientierte sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs vorerst an den Bedürfnissen von Frauen und Halbwaisen. Auf seine Initiative gehen die zahlreichen Einrichtungen der Augustinum-Gruppe zurück.

nen grossartigen Lehrer. Er hat mir das Alte Testament in seiner wunderbaren Dimension erschlossen. Aber jetzt, da wir im Podcast keine einzige Stelle aussassen, erlebe ich das Alte Testament als noch grösser und auch abgründiger als zuvor.

Im Podcast behandeln Sie die Bibel primär als grosse Literatur. Ist sie auch Heilige Schrift für Sie?

Rückert: Nein. Die Bibel ist sehr interessant, das wichtigste Buch in meinem Leben, ohne Zweifel. Aber eine heilige Schrift ist sie nicht. Haberer: Das unterscheidet uns. Für mich sind diese Geschichtsammlungen Weltkulturerbe.

Rückert: Das hat doch mit Heiligkeit nichts zu tun. Haberer: Die Bibel trägt immer die Frage nach Gott mit sich. Sie umfasst unterschiedlichste Gottesbilder. Die drängende Dauerhaftigkeit, mit der die Gottesfrage gestellt

existenzielle Bedeutung: Was ist das für ein Gott, wie erfahre ich ihn, welche Fragen, welche Klagen habe ich an ihn?

Rückert: Sie werden auf diese Fragen keine Antwort finden. Die biblischen Texte werden seit Tausenden von Jahren gelesen, und gelesen und hinterher ist man so schlau wie zuvor. Gott zeigt sich einmal so, dann wieder ganz anders. Zum Schluss gibt es kein stimmiges Bild. Die Bibel zeichnet vielmehr ein Bild jener Menschen, die glauben, eine Verbindung zu Gott zu haben. Über diese Leute steht allerhand in der Bibel, nicht aber über Gott.

Haberer: In der Theologie wird viel über die Inspiriertheit der Schriften debattiert. An den Lagerfeuern haben sich die Menschen dauernd Geschichten erzählt. Und plötzlich nimmt jemand in einer Zeit, in der kaum einer schreiben kann, in einem Tempel den Griffel in die Hand und schreibt diese Geschichten auf.

ergattern und mit Hauen und Stechen verteidigen musste. Diese alten, polygamen Familien waren frühe Bauern, oft Clans von Hunderten Leuten. Es gab mehrere Ehefrauen eines Patriarchen, deren Kinder in Konkurrenz zueinander standen. Da ging es um Macht, Nachfolge und Erbe. Josef und Benjamin sind eine Ausnahme, weil der eine Bruder hier für den anderen einsteht. Ansonsten herrscht vor allem Unfrieden, angefangen bei den ersten Brüdern der Bibel: Kain und Abel.

Der Josefgeschichte haben Sie vier Podcastfolgen gewidmet. Auch sie ist von Konkurrenz geprägt.

Rückert: Und auch das Familienbild in diesen Texten hat wenig mit der Vorstellung von einer Familie als Zuhause zu tun, wo man einander vertraut und sich geborgen fühlt. Haberer: Die Familie als Welt des Wettbewerbs ist im Grunde der rote Faden in den Familiengeschichten, die im Alten Testament erzählt

Seinen Platz finden, Konkurrenz, bevorzugt oder benachteiligt zu werden: Sind diese Themen wirklich überholt? Sie spielen doch auch in heutigen Familien eine Rolle.

Rückert: Das stimmt schon. Wir Rückerts waren ja selber ein Haufen Kinder zu Hause. Ich war die Jüngste, Liebling der Mutter. Die anderen fanden das nicht so toll, ich muss mir das bis heute anhören. Und natürlich gibt es diese Nest-Enge, man kämpft darum, nicht rauszufallen und möglichst viele Würmer abzukriegen, wenn die Eltern mit etwas Gutem im Schnabel anfallen kommen. Aber das hat mit den existenziellen Familienkriegen der Bibel nichts zu tun.

Haberer: Die Familie ist der Ort, an dem man lernt, mit der Ambivalenz von Gefühlen fertigzuwerden: Liebe, Neid, Solidarität, Konkurrenz – alles in einem und manchmal gleichzeitig. Ich bin in der Mitte, die Dritte von vieren. Rede ich heute mit meinen Geschwistern, behauptet jeder, er sei der Liebling von diesem oder jenem gewesen. Natürlich gingen wir der Mutter am Rockzipfel und fragten, wen sie am liebsten habe. Ihre Antwort war: «Immer den, der fragt.»

Haben sich die Beziehungen im Lauf der Jahre verändert, oder blieben gewisse Konstellationen immer gleich?

Rückert: Aus der Rolle, die man in der Familie eingenommen hat, kommt man nicht mehr heraus. Das merke ich bei mir selbst, aber auch bei meinen Geschwistern. Mit der Lebensrolle, die ihnen das Schicksal verliehen hat, wandern sie bis heute durch die Welt.

Der grosse Bruder bleibt für immer der grosse Bruder?

Rückert: Unser Bruder etwa ist ein typischer Ältester, der schon immer den Familienaufträgen nachgegangen ist. Ich dagegen habe eine typische Jüngstenrolle, die Libero-Position, die ich mir sofort aneigne, sobald ich irgendwo bin. Diese Rolle übernehme ich sogar hier in der Chefredaktion.

Was halten Sie von der Geschwisterforschung? Ist das nur Humbug oder eine Wissenschaft?

Rückert: Ich bin ja die Titelbeauftragte bei der «Zeit». Immer wieder habe ich Titel gemacht zum Thema Geschwister, da bekam ich es auch mit der Geschwisterforschung zu tun. Es ist durchaus interessant zu fragen, welche Familienkonstellationen bei Mozart oder Beethoven in der sozialen Zustände und der politischen Zusammenhänge – aufgeschrieben wurden dann jene Texte, die Unheil heraufzuziehen sahen und die Menschen zur Umkehr aufforderten. Manche Mahnungen der Propheten sind bis heute gültig.

werden. Rahel und Lea streiten sich um die Liebe eines Mannes. Jakob und Esau rivalisieren um den Segen des Vaters und damit um einen guten Platz in der Clan-Hierarchie. Jakob erschleicht sich mithilfe der Mutter den Segen und ignoriert damit das Gesetz, das den Erstgeborenen als Erben einsetzt.

Immerhin versöhnen sich Esau und Jakob am Grab des Vaters. Das gelingt in Familien nicht immer.

Haberer: Diese Rivalität endet tatsächlich überraschend: Nach Jahren der Trennung begegnen sich die Brüder wieder. Jakob, der ein schlechtes Gewissen hat, will dem betrogenen Bruder zum Ausgleich Schafe und Ziegen schenken. Aber Esau, der auch ohne den väterlichen Segen Glück hatte, umarmt ihn und sagt: «Was bringt du mir mit, ich habe doch selbst genug.» Es ist eine anrührende Geschichte. Rückert: Dennoch ist selbst die Versöhnung wirtschaftlich geprägt.

zufrieden und habe deshalb auch nicht daran gerüttelt.

Sie waren das Nesthäkchen, Frau Rückert. Würden Sie anders behandelt als Ihre Geschwister?

Rückert: Die Frage müssen Sie meiner Schwester stellen, sie wurde ja durch mich entthront. Aber nach einem halben Jahrhundert dürfte ihr Zorn verrauchert sein.

Haberer: Unsere Mutter war schon 45, als Sabine auf die Welt kam. Sabine wog zehn Pfund, hatte einen riesigen Kopf und war immer schlechter Laune. Sie schrie und brauchte ständig Aufmerksamkeit. Die konnten unsere Eltern ihr aber nicht immer geben. Das Delegationsprinzip traf dann mich: «Das Kind will nicht einschlafen, gehst du bitte einmal hoch und singst ihr was vor?» So sind meine Schwester und ich zu einem schönen Schatz an Volks- und Kirchenliedern gekommen.

Rückert: Tatsächlich hatte ich vor allem Anschluss an Johanna. Und diese Beziehung hält bis heute. Zu den

«Ich habe eine typische Jüngstenrolle, die Libero-Position, die ich mir aneigne, sobald ich irgendwo bin.»

Sabine Rückert  
Stellvertretende Chefredaktorin  
«Die Zeit»

übrigen Geschwistern war der Abstand deutlich grösser, und so ist es auch geblieben. Haberer: Sabine hat damals ein Erdbeben ausgelöst in der Hierarchie. Manchmal haben wir gehofft, dass sie von den Eltern den Arsch vollkriegt, wie man in Bayern sagt. Aber wenn die Eltern dann zur Tat schreiten wollten, haben wir uns doch vor sie gestellt.

Späte Elternschaft ist ein häufiges Thema in der Bibel. Natürlich bei Abraham und Sara oder auch bei Jakob und Rahel. Oft zeigen die Eltern dann eine gewisse Milde. Haben Sie das auch erlebt?

Rückert: Unsere Eltern waren ja bereits bei den ersten Kindern nicht mehr jung. Sie haben mit 35 Jahren erst angefangen. Ich bin praktisch



Sabine Rückert, 61

Die Journalistin studierte Kommunikationswissenschaft, Theologie sowie Markt- und Werbepsychologie und volontierte an der Springer-Journalistin-rolle in Berlin. Nach Stationen bei der «Bild»-Zeitung und der «TAZ» wechselte Rückert 1992 zur Wochenzeitung «Die Zeit» nach Hamburg. Dort berichtete sie vor allem über Kriminal- und Gerichtsfälle. Seit 2012 ist sie stellvertretende Chefredaktorin.

wie bei Grosseltern aufgewachsen. Damals waren sie schon etwas müde und weichgekocht. Aber jetzt im Ernst: Als mein Bruder 1951 zur Welt kam, gab es viel zu tun, es war Nachkriegszeit, es herrschte Not. Die Eltern bauten das Unternehmen auf, hatten eine enorme Arbeitsbelastung. Als ich 1961 als dicker Molch nachgeschwommen kam, hatten sie ein Kind zum Geniessen.

Eine angenehme Rolle?

Rückert: Ja, am Anfang fand ich es toll, ich schwamm obenauf, weil ich es vermeintlich besser hatte als meine Geschwister. Aber als ich ins Gymnasium kam, waren fast alle anderen Kinder schon aus dem Haus. Und so allein mit alten Eltern, die

Rückert: Eher für Kinder der Liebe. Haberer: In der Geschichte von Josef und seinen Brüdern wird dem Konzept der Familie als Unternehmen die Liebesbeziehung gegenübergestellt. Josef und Benjamin waren Kinder von Rahel, jener Frau, die Jakob wirklich liebte.

Rückert: Die Liebe des Mannes zur Frau wird quasi zum Erfolgsfaktor für die Kinder. Oder zum Segen. Der Segen äussert sich darin, dass die Eltern durch innige Gefühle verbunden sind, nicht durch Ökonomie und Kinderreichtum.

Abraham zeugt zuerst einen Sohn mit seiner Magd, bevor es mit seiner Frau Sara doch noch klappt.

Im Podcast ziehen Sie oft Vergleiche zur griechischen Mythologie.

So weisen Sie etwa darauf hin, die Josefgeschichte sei eine klassische Heldengeschichte. Warum?

Rückert: Die biblische Erzählung ist aufgebaut wie eine griechische Sage. Es geht um die Reise eines Helden: der Aufbruch, die Suche nach Gefährten und nach einem Ziel, das zuletzt auch erreicht wird. Haberer: Und für den Helden geht es darum, dass er Hindernisse überwindet. Er trifft auf Gestaltwandler wie die Frau des Potifar, die zuerst ein freundliches Gesicht hat und dann ein mörderisches. In der Bibel stösst man auf zahlreiche Figuren, die archetypisch sind.

zur Rechten und zur Linken von Jesus sitzen. Keiner drängelt sich vor. Rückert: Im Alten Testament sind Moses, Aaron und Mirjam positive Beispiele. Trotz gewisser Spannungen sind sie ein Erfolgstrio und führen das Volk Israel in die Freiheit. Im Neuen Testament sehe ich Maria und Marta als gelungene Schwesternbeziehung. Obwohl man die Geschichte heute anders erzählen und Martas Kochkunst aufwerten würde, statt Maria zu loben, weil sie Jesus zuhört, statt zu helfen.

Im Neuen Testament verlassen die Jüngerinnen und Jünger ihre Familien und finden die wahren Geschwister in der Gemeinschaft mit Jesus. Wird Familie neu definiert?

Haberer: Ja. Das zeigt sich etwa an der Stelle, wo Maria ihren Sohn Jesus beim Predigen aufsucht und er abwesend sagt: «Wer ist meine Mutter? Die Menschen, mit denen ich zusammen bin, sind meine Familie.» Ich finde das deswegen so interessant und auch zukunftsweisend, weil hier die Clan-Mentalität hinterfragt wird.

«Meine Schwester hat damals ein Erdbeben ausgelöst in der Hierarchie unserer Familie.»

Johanna Haberer  
Theologieprofessorin  
Universität Erlangen-Nürnberg

Es zählt somit nicht mehr das Glück, in einen ziegenreichen Clan hineingeboren zu sein. Stattdessen wird Geschwisterlichkeit weit über Familienbande hinweg eingefordert, wenn Jesus sagt: «Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.»

Frau Rückert, Sie haben noch einen zweiten «Zeit»-Podcast mit dem Titel «Verbrechen». Darin reden Sie über Kriminalfälle, mit denen Sie Jahrzehntlang als Gerichtsreporterin zu tun hatten. Sehen Sie auch da Bezüge zur Bibel?

Rückert: Ja klar. Die Bibel schildert menschliche Abgründe, ohne Verbrechen ist sie nicht denkbar. Von Vergewaltigung über Mord bis zur Genozidfantasie – der Bibel ist nichts Menschliches und Unmenschliches fremd. Ich werde immer wieder gefragt, ob ich traumatisiert sei von den Verbrechen, über die ich berichtete. Da kann ich nur sagen: Nein, wieso? Ich kenne doch die Bibel, was soll mich da noch traumatisieren? Der Mensch ist ein Gefäss angefüllt mit Rosenwasser und auch mit pechschwarzer Tinte.

Wir haben jetzt viel über Konkurrenz bis hin zum tödlichen Neid gesprochen. Finden wir in der Bibel auch Geschichten über gelungene Geschwisterbeziehungen?

Haberer: Aus den Evangelien kommen mir Johannes und Jakobus in den Sinn. Als klar wird, dass Jesus nach Jerusalem gehen will und dort den Tod finden könnte, wollen sie



# Zwischen Konkurrenz und Liebe

Die Bibel erzählt viele Geschwistergeschichten. Harmonisch geht es darin selten zu. Oft werden in den Familien existenzielle Kämpfe ausgefochten um das Erbe des Vaters oder den Segen Gottes.

Genesis 4,1–16

## Die Rache des entthronten Erstgeborenen

Die Geschichte von Kain und Abel, dem ersten Geschwisterpaar der Bibel, laut Genesis den ersten Kindern der Menschheitsgeschichte überhaupt, zeigt deutlich: Geschwisterbeziehungen sind anspruchsvoll.

Als Erstgeborener von Adam und Eva erlebt Kain nach der Geburt seines Bruders das klassische Drama, das Erstgeborene erleben: Die Entthronung kränkt das einstige Einzelkind. Wenn vorher sämtliche Liebe und Aufmerksamkeit der Eltern ihm gegolten hat, muss er sie nun mit Abel teilen. Kain leidet darunter, und seine Eifersucht bestimmt immer mehr sein Leben.

Von Gott übergangen

Auch Gott scheint den kleinen Bruder mehr zu mögen als Kain. Warum sonst nimmt er Abels Opfergaben an und jene des Erstgeborenen nicht? «Und der Herr sah auf Abel und sein Opfer, aber auf Kain und sein Opfer sah er nicht» (Gen 4,4). Kain kocht vor Wut. Diese Zurückweisung ist eine zu viel. Er verliert die Kontrolle, lockt den Bruder aufs Feld und erschlägt ihn.

Die allererste Familiengeschichte in der Bibel zeigt bereits das Konfliktpotenzial auf, das in dieser Konstellation liegt. Der Neid treibt Kain zum Äussersten, dem Brudermord. Gott zeichnet den Mörder nach der Tat mit dem Kainszeichen, das ihn schützen soll vor der Rache der anderen Menschen. Dass er mit seiner Schuld leben muss, ist offensichtlich Strafe genug. Katharina Kilchenmann

Genesis, 25,19–33,20

## Den blinden Vater ausgetrickst

Schon im Bauch gehen die Zwillinge aufeinander los. Und tatsächlich könnten die Brüder unterschiedlicher nicht sein: Der behaarte Esau ist ein Draufgänger und wird Jäger. Jakob hingegen ist gern zu Hause und kocht. Während Esau der Liebling seines Vaters Isaak ist, vergöttert Rebekka den stillen Jakob.

Esau hat als Erstgeborener verschiedene Privilegien in der Familie, Jakob macht sie ihm streitig. Einmal erpresst er den Bruder: Er bekomme nur zu essen, wenn er sein Erstgeburtsrecht abtrete. Esau willigt ein, so gross ist sein Hunger und «so

Lukas 10,38–42

## Die WG zweier ungleicher Schwestern

Marta und Maria leben zusammen mit ihrem Bruder Lazarus im Haus der verstorbenen Eltern, das der Legende nach in Bethanien steht, einer Ortschaft südöstlich von Jerusalem. Die drei Geschwister sind eng miteinander verbunden und genießen ihre unkonventionelle Lebensform, unverheiratet und ohne Kinder einen Hausstand zu teilen.

Eines Tages hören sie, dass ein Mann namens Jesus von Nazareth im Dorf sei. Sie besuchen ihn und sind fasziniert von seinen Geschichten, die von Gott, Liebe und Versöhnung erzählen. Tief beeindruckt laden sie ihn und seine Jüngerinnen und Jünger ein, bei ihnen im Haus zu wohnen. Dank ihrer Gastfreundschaft wird Jesus ein gemeinsamer Freund. Und immer wenn er wieder in der Gegend predigt, ist er zu Gast in dieser Wohngemeinschaft.

Umgekehrte Vorzeichen

Allerdings schleicht sich unter den beiden Schwestern eine festgefahrene Rollenverteilung ein, die zum Konflikt führt. Wenn Jesus zu Gast ist und erzählt, übernimmt Marta sämtliche Haushaltspflichten: Sie kocht, holt Wasser und richtet die Betten her. Maria hingegen sitzt nah beim hochwillkommenen Gast und lauscht seinen Geschichten.

Marta ist verärgert. Bei Jesus beklagt sie sich deshalb über ihre faule Schwester: «Herr, kümmert es dich nicht, dass meine Schwester die Bewirtung mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie solle mir zur Hand gehen» (Lk 10,40). Doch statt Maria in die Küche zu schicken, redet Jesus der fleissigen Gastgeberin ins Gewissen:

«Marta, Marta, du sorgst und mühst dich um vieles, doch eines ist nötig. Maria hat das gute Teil erwählt, das soll ihr nicht genommen werden» (Lk 10,41–42).

Schätzt Jesus die Arbeit der Gastgeberin gering? Oder will er mit seinem Tadel die Geschlechterrollen seiner Zeit infrage stellen? Und würde er die Geschichte heute vielleicht anders erzählen und Martas Care-Arbeit aufwerten? Die Erzählung lässt viele Deutungen zu. Jedenfalls zeigt sie, wie die Schwestern auf unterschiedlichen Wegen die Nähe Jesu suchen. So verschieden, wie Schwestern nun mal sein können. Katharina Kilchenmann

Genesis, 29,1–35,20

## Mit der falschen Frau im Bett

Jakob begehrt Rahel und will sie heiraten. Doch er muss sich seine Frau zuerst verdienen. Sieben Jahre arbeitet er für seinen künftigen Schwiegervater Laban. Dann endlich kommt der Hochzeitstag.

Nach der Hochzeitsnacht merkt Jakob entsetzt, dass er statt mit Rahel mit deren älterer Schwester Lea geschlafen hat. Hinter dem Betrug steckt der Schwiegervater. Laban hatte sich der Tradition gebeugt und dafür gesorgt, dass die erstgeborene Tochter zuerst heiratet. Jakob geht erneut einen Deal ein. Eine Woche verbringt er mit Lea, dann erhält er seine Traumfrau.

Vorerst scheint die Zweekehe und nicht die Liebesheirat den Fortbestand zu sichern. Denn Gott stärkt die Stellung der ungeliebten Frau: «Der Herr aber sah, dass Lea zurückgesetzt war, und er öffnete ihren

Schoss, während Rahel unfruchtbar blieb» (Gen 29,31). Weil Rahel nicht schwanger wird, bittet sie Jakob, mit der Magd Bilha ein Kind zu zeugen. Sie erhofft sich, über den Umweg einer Leihmutter zu Kindern zu kommen.

Wettstreit des Gebärens

Die beiden Schwestern Rahel und Lea begeben sich in einen Wettstreit des Gebärens und buhlen um die Gunst ihres Mannes. Nach der Geburt der Kinder der Magd bringt Lea drei weitere Kinder zu Welt. Dann endlich wird auch Rahel Mutter. Josef, mit dem Gott Grosses vorhat, kommt zur Welt. Doch Rahels spätes Mutterglück währt nicht lange. Sie stirbt bei der Geburt des zweiten Sohnes Benjamin.

Trotz der Konkurrenz erkennt die Theologin Margot Kässmann Solidarität in der Beziehung der beiden Schwestern. Sie helfen Jakob, als er heimlich wegwill vom eifersüchtigen Schwiegervater. Sie sind bereit, den von Jakob erworbenen Reichtum zu teilen. Das Gefühl des Miteinanders werde durch die Spannungen nicht zerstört. Die Schwester bleibt die Schwester. Nicola Mohler

Margot Kässmann: Geschwister der Bibel. Geschichten über Zwist und Liebe. Herder-Verlag, 2019, 176 Seiten

Numeri 12,1–16

## Geschwister proben den Aufstand

Aaron ist wortgewandt, das hat er bei Unterredungen mit dem ägyptischen Grosskönig bereits mehrmals bewiesen. Zudem besitzt er einen Stab mit besonderen Kräften. Seine Schwester Mirjam wird in der Bibel sogar als Prophetin bezeichnet: «Da nahm die Prophetin Mirjam, die Schwester Aarons, die Trommel in ihre Hand, und alle Frauen zogen hinter ihr hinaus mit Trommeln und in Reigentänzen. Und Mirjam sang ihnen vor» (Ex 15,20–21).

Das Geschwisterpaar spielt in der biblischen Geschichte über die Befreiung des Volkes Israel aus der ägyptischen Knechtschaft eine bedeutende Rolle. Die alles überragende Gestalt ist allerdings ihr Bruder Mose, der das Volk durch die Wüste führt und über einen ganz besonderen Draht zu Gott verfügt.

Die Mischehe als Hypothek

So kommt es, wie es im Leben häufig kommt: Zwei Geschwister, die sich zurückgesetzt fühlen, verbünden sich gegen den Dritten, den dominanten Bruder, der scheinbar nach Belieben schaltet und waltet. Mirjam und Aaron kritisieren Mose wegen seiner Mischehe mit einer kuschitischen, sprich afrikanischen Frau und weisen darauf hin, dass Gott nicht allein mit ihm, sondern ebenso mit ihnen gesprochen habe. Also stünden auch sie in einem besonderen Verhältnis zu Gott.

Für ihren Neid müssen sie büssen: «Und der Zorn des Herrn entbrannte gegen sie, und er ging. Als aber die Wolke vom Zelt gewichen war, sieh, da war Mirjam von Aussatz überschneit» (Num 12,9–10).

Nachdem Mose auf Aarons Beten für die Schwester betet, darf sie nach siebentägiger Quarantäne genesen in die Gemeinschaft zurückkehren. Ob vom Familienstreit aber seelische Wunden zurückbleiben, lässt die Bibel offen. Hans Herrmann



So ist es richtig: Die Auflösung des Geschwisterdurcheinanders auf Seite 5.

Fotos: Gerry Nitsch

# «Ein geniales Mittel der Propaganda»

**Kultur** Schriftsteller Lukas Bärfuss spricht über den Reflex, sich vom Elend abzuwenden, und sein negatives Bild von Reformator Huldrych Zwingli. Auf dessen Kanzel wird er im Grossmünster über die Seligpreisungen predigen.

Nur eine knappe Stunde ist vergangen, und Lukas Bärfuss hat so manchen Denkraum geöffnet. In der Eingangshalle der Zürcher Hochschule der Künste, wo der Schriftsteller unterrichtet, hat er sich für ein Interview Zeit genommen und die Seligpreisungen umkreist. Über die Stelle im Lukasevangelium predigt Bärfuss am 6. Februar im Grossmünster. Und sie hat es in sich.

Jesus preist Hungernde, Weinende, Arme selig und verspricht ihnen, dass sie satt werden, lachen, nichts weniger erben als das Reich Gottes. Freuen dürfen sich auch all jene, die verspottet werden: «Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen

«Mein eigenes Werk ist von der Bibel wohl noch stärker geprägt, als mir lieb ist.»

Lukas Bärfuss  
Schriftsteller

und wenn sie auch ausschliessen, beschimpfen und euren Namen in den Dreck ziehen um des Menschensohnes willen» (Lk 6,22).

Der Vers ist für Bärfuss «ein geniales Mittel der Propaganda». Maximal anschlussfähig. Er verweist auf Nietzsche, der das Ressentiment als ein wesentliches Merkmal der bürgerlichen Gesellschaft ausmachte. «Alle glauben, nicht das zu bekommen, was ihnen eigentlich zusteht.»

Sich in die Opferrolle zu flüchten, ist ja schwer in Mode. So lässt sich Tennismillionär Novak Djokovic als Märtyrer verklären, wenn er in Australien keine Bälle über das Netz schlagen darf, religiös verbrämte Anspielungen inklusive.



«Kritik setzt Zuwendung voraus»: Lukas Bärfuss.

Foto: Claudia Herzog

Aber aufgepasst. Bärfuss liest diese Seligpreisung nicht als Freipass für mit Eitelkeit garnierte Unterlegenheitsgefühle. Er legt eine andere Spur: «Man wird nicht immer geliebt, es muss deshalb eine andere Form von Anerkennung geben.»

**Die Angst vor dem Abstieg**  
Den einzigen Moment, in dem nur gut über einen Menschen geredet werde, bekomme der Gelobte leider nicht mehr mit, sagt Bärfuss. Es ist

die Totenrede. «Bis dahin muss du damit klarkommen, dass du Widerstände und Zweifel verursachst.» Widerständen weicht Bärfuss nur selten aus. Mit scharfsinnigen Essays und an politische Diskurse anknüpfenden Romanen und Theaterstücken lanciert er häufig Debatten.

Und wenn Bärfuss im Kontext des Ausrufs «selig ihr Armen» den Reflex erwähnt, sich vom Elend abzuwenden, weiss er, wovon er spricht. In der Jugend schlug er sich mit Ge-

legenheitsjobs durch, war mehrfach obdachlos. «Wenn uns jemand anbettelt, ist es selten der Verlust von fünf Franken, der uns bekümmert, sondern die Berührung mit der Armut.» Die Angst, dass nichts von der Persönlichkeit übrig bleibt, wenn der Besitz, der Status wegfällt. Diesem Impuls der Ablehnung stelle Jesus «ein Moment der Anerkennung entgegen», indem er seine Predigt explizit an die Armen, die Ausgestossenen adressiere.

**Die Frage nach der Gewalt**  
Aufgewachsen ist Bärfuss im Berner Oberland in einem freikirchlichen, von täuferischen Gemeinden geprägten Umfeld. Zwinglis Kanzel besteigt er deshalb mit «ambivalenten Gefühlen». Mit dem Reformator verband er das Dogmatische, das Intolerante. «Die Erinnerung an die Täuferverfolgung war in meiner Heimat präsent.» Die Referenz ist für Bärfuss daher vielmehr Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger, der die Reformation «in eine soziale Form giessen» wollte. «Er ist der Typ, der hinterher aufräumt.»

Im Gespräch wägt Bärfuss seine Worte ab, geht auf Einwände ein, lässt sich hinterfragen, misst die Resonanzräume aus, die der biblische Text zum Klingen bringt. Nur einmal ist die Antwort schnell gefunden: als er gefragt wird, ob die Bibel sein Schreiben beeinflusse. «Wahrscheinlich mehr, als mir lieb ist.» Die Gewalt der Existenz, die Gewalt Gottes, die Gewalt des andern, die Frage, ob es einen Ausweg daraus gibt: «Das ist sowohl Inhalt der Bibel als auch Inhalt meines Werks.»

Zuletzt auf die Kriterien für eine gelungene Predigt angesprochen, baut Bärfuss eine Brücke zur Kunst. Im Theater wie in der Liturgie gehe es «um einen Energieüberschuss», um Inspiration und darum, dass etwas geschenkt werde. «Ich möchte begeistern, daran arbeite ich.» Im Gespräch hat er es bereits getan. Daran, dass es ihm auch auf der Kanzel gelingen wird, bestehen danach kaum Zweifel. **Felix Reich**



Zum ausführlichen Interview mit Lukas Bärfuss über die Seligpreisungen.

[reformiert.info/lukasbaerfuss](http://reformiert.info/lukasbaerfuss)

Gottesdienst. Predigt: Lukas Bärfuss, Liturgie: Pfr. Christoph Sigrist, 6. Februar, 10 Uhr, Grossmünster, Zürich

Es ist, wie es ist



## Ein liebevolles Lachen für uns und die Welt

Von Susanne Hochuli

«Jetzt du!» Lidya, das fünfjährige eritreische Nachbarsmädchen, unterhielt uns am Samichlausabend mit dem Sprüchli, das es im Kindergarten für diesen besonderen Tag gelernt hatte. Immer wieder rezitierte sie das Versli: zwei Zeilen in Mundart, eine Zeile Kauderwelsch, eine Zeile Hochdeutsch (die Kleine liebt es, «richtig» Deutsch zu sprechen, also «fertich» statt «fertig»), zwei Zeilen Dialekt. Ich sprach Lidya wie gewünscht das Versli nach, scheiterte aber bei der kauderwelschen Zeile, deren Inhalt sich mir nicht erschloss. «Nein, falsch!», rief sie bei jedem meiner Versuche und wiederholte konzentriert den Spruch. Wieder und wieder sagte sie ihn für mich auf und dann, vor lauter Giggeln und Anstrengung, wusste sie ihn selber nicht mehr. Verdutzt sass sie da, ihr ungläubiges Staunen liess uns alle losprusten. Wir lachten und lachten – seit Langem wieder einmal unbeschwert und frei.

Wann haben Sie das letzte Mal gelacht? Herzhaft, befreiend, zustimmend, liebevoll, freundlich, glücklich, zufrieden? Wann haben Sie Tränen gelacht, wann mussten Sie sich den Bauch halten vor Lachen? Ich begann, Freunde und Bekannte zu fragen: «Wann hast du das letzte Mal so richtig gelacht?» Alle stutzten und mussten nachdenken. Es scheint, uns und der Welt sei das Lachen abhanden gekommen in der «Pandemie, die die grösste weltweite Krise der Nachkriegszeit ist», wie mir ein Freund schrieb.

Ich denke an die ersten Zeilen aus dem Gedicht «An die Nachgeborenen» von Bertolt Brecht: «Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten! Das arglose Wort ist töricht. Eine glatte Stirn deutet auf Unempfindlichkeit hin. Der Lachende hat die furchtbare Nachricht nur noch nicht empfangen.» Brecht schrieb diese Worte im Exil vor dem Zweiten Weltkrieg – damals, als Menschen begannen, sich eine gottlose Welt zu errichten, und für Millionen das Lachen unmöglich wurde.

Ich wünsche mir, dass wir unsere Welt mit liebevollem und unbeschwertem Lachen wohnlicher machen für uns Menschen und für göttliche Wesen. Ich bin überzeugt: Ein von Herzen kommendes Lachen gibt Hoffnung zurück und die Kraft, dem Schlechten Einhalt zu bieten.

Susanne Hochuli ist ehemalige Aargauer Regierungsrätin und Stiftungsratspräsidentin von Greenpeace. Foto: zvg

### Lebensfragen

## Weshalb will meine Frau plötzlich die Trennung?

Meine Partnerin kommt nach einer Covid-Erkrankung aus der Intensivstation zurück und sagt, sie möchte sich trennen. So könne es nicht weitergehen. Ich bin schockiert. Ich dachte, wir seien glücklich. Sie hatte nie viel gesagt. Jetzt wirft sie mir vor, ich hätte nicht zugehört. Ob wir noch eine Chance haben, weiss sie nicht. Sie zieht sich zurück, studiert den Wohnungsmarkt. Was kann ich tun?

Eine akute lebensbedrohliche Krankheit reisst uns Menschen aus dem gewohnten Leben heraus. Je nachdem, wie diese erzwungene Pause erlebt wird, formen sich Gedanken und Einstellungen. Dabei kann Dankbarkeit fürs Überleben resultieren, aber auch Abwehr gegen Überholtes. Es handelt sich um eine Bilanzierungsphase. Was ist mir wichtig, was will ich noch? In einem ersten Schritt scheint klar zu sein, was man nicht mehr will. Aber die Frage nach der «richtigen» Veränderung muss erst reifen und sich entwickeln. Das braucht Zeit, Innehalten, eigene Entwicklungsarbeit. Es lohnt sich, dabei ein wohlwollendes Gegenüber zu suchen – einen guten Freund, eine professionelle Beraterin.

Sie scheinen an einer Weiterführung der Beziehung interessiert und möchten eine Chance erhal-

ten. Der erste Balanceakt ist, dass Sie nicht gekränkt oder vorwurfsvoll reagieren. Streit und Eskalation sollten vermieden werden. Stattdessen gilt es, Fragen zu stellen und dann zuzuhören. Tatsächlich müsste man zuerst verstehen, was genau los ist. Was hat Ihre Frau erlebt, wovon will sie sich trennen? Handelt es sich um eine jahrelange Überanpassung, eine emotionale Entfremdung, hat sie innerlich gekündigt, ist eine andere Person im Spiel?

Solange Sie noch zusammenwohnen, bieten sich Momente der Begegnung an. Da sich Ihre Frau zurückzieht, bleiben Sie bei einfachen Fragestellungen, zum Beispiel beim Essen: «Wie geht es dir?» Eine Paarberatung mit dem Auftrag zur Situationsklärung mit Standortbestimmung wäre hilfreich. Die Entscheidung liegt

bei Ihnen, geduldig zu investieren oder sich nach dem Schock neu auszurichten und auf eine Trennung vorzubereiten. Meine persönliche Haltung ist: Jede Liebe verdient eine zweite Chance. Das geht aber nur gemeinsam.



Margareta Hofmann, Paarberatung & Mediation im Kanton Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)



# Meditation Schweiz



## Interreligiöse Ausbildung

Meditation	2022-2024
Meditationslehrer/in	2022-2026
Spirituelle Begleitung	2022-2030

**Beginn**  
29. April 2022

Im Landguet Ried  
in Niederwangen  
bei Bern

### Inhalte

- Yoga und indische Philosophie
- ZEN, Mahayana- und tibetischer Buddhismus
- Islamische und christliche Mystik
- Moderne: Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh
- Praxis aktiver und stiller Meditation
- Entwickeln eigener Methoden
- Dyaden-Meditation zur Selbsterforschung

### Referenten

- Bruno Baumgartner**  
Meditationslehrer und Supervisor
- Peter Hüseyin Cunz**  
Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich
- Vasumati Hancock**  
BA, internat. Dozentin für humanist. Psychologie
- Georg Klaus**  
Dr. phil., Präs. Deutsche Ges. für alternative Medizin
- Joachim Nelles Dr. med., Psychiater und Yogalehrer**
- Georg Schmid**  
Prof. Dr. theol., Religionswissenschaftler und Buchautor
- Peter Wild**  
Theologe und Buchautor, Meditations- & Yogalehrer



Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen  
in sozialen und therapeutischen Berufen.

### Info & Anmeldung

Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schliern bei Köniz, Schweiz

T: 031 951 60 68 | E: [info@meditationschweiz.ch](mailto:info@meditationschweiz.ch)

[www.meditationschweiz.ch](http://www.meditationschweiz.ch)



## Eglise réformée de langue française en Argovie (EFA)

### Qui sommes-nous?

L'EFA est mandatée par l'Eglise réformée suisse alémanique du canton d'Argovie pour garantir la prédication de l'évangile et assurer l'assistance spirituelle en français dans le canton.

L'EFA s'adresse aux francophones et francophiles et propose diverses activités, principalement à Aarau, Baden, Lenzbourg et Zofingue, mais aussi dans d'autres villes et villages lorsque l'occasion s'y prête.

Pour plus d'informations, consultez notre site internet:  
<http://www.eglise-argovie.ch>

### Nos lieux de culte



Aarau



Baden



Lenzbourg



Zofingue

Êtes-vous intéressé.e.s?

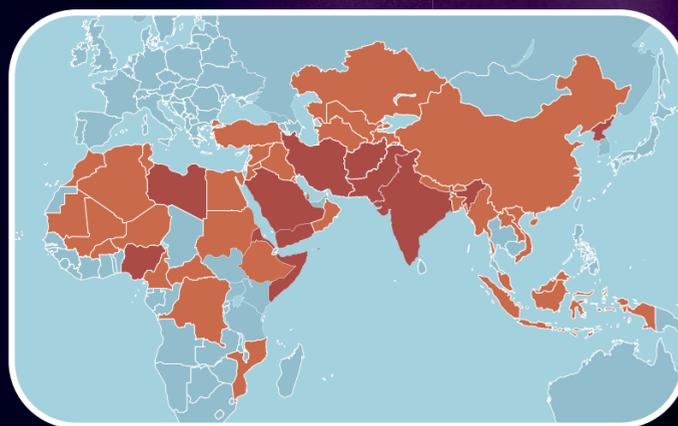
N'hésitez pas à nous contacter:

Secrétariat **Delphine Müller**  
079 503 36 28  
[efargovie@bluewin.ch](mailto:efargovie@bluewin.ch)

Pasteur **François Rousselle**  
078 907 80 63  
[nfrousselle@bluewin.ch](mailto:nfrousselle@bluewin.ch)

## WELTVERFOLGUNGSINDEX 2022

# Alleine, aber nicht im Stich gelassen



**360 Millionen Christen weltweit leiden unter schwerer Verfolgung.**

**Mit Ihrer Hilfe stellen wir sicher, dass sie nicht alleine und nicht im Stich gelassen sind.**

Erfahren Sie mehr über verfolgte Christen und unsere aktuellen Projekte: [www.opendoors.ch/index](http://www.opendoors.ch/index)

Mit Twint spenden



**OpenDoors**

IM DIENST DER VERFOLGTEN CHRISTEN WELTWEIT

Open Doors Schweiz | Praz Roussy 4b | CH-1032 Romanel s/Lausanne | 021 731 01 40 | [www.opendoors.ch](http://www.opendoors.ch)

Spendenkonto Open Doors Nothilfe: IBAN CH20 0900 0000 1027 4393 2 (Postkonto: 10-274393-2)

**Tipps**

**Sachbuch**

# So kam Zürich zu seinem Stadtkloster

Vor zehn Jahren fasste man den Plan, Zürich mit einem reformierten Stadtkloster zu bereichern. Dahinter standen Erfindergeist, Abenteuerlust und Hoffnung auf einen neuen Lebensentwurf. Inzwischen fühlen sich einige Hundert Mitglieder des Vereins Stadtkloster Zürich diesem verbunden. Das Herz der Gemeinschaft bildet eine WG mit acht Personen in den Räumen der Bullingerkirche. Hans Strubs Buch zeichnet die Entstehung nach. **kai**

Hans Strub: Kloster werden. TVZ-Verlag, 2021, 192 Seiten, Fr. 32.80



Vor zehn Jahren flammte die Idee für ein Stadtkloster auf.

Foto: zvg

**Roman**



Lizzie Doron

Foto: Bogenberger

## Ein Schicksal in einem Land ohne Frieden

Die israelische Schriftstellerin Lizzie Doron erzählt auch in ihrem neuen Buch von den Menschen, die unter den steten Konflikten im Land leiden und manchmal daran zerbrechen. Zum Beispiel der einst erfolgreiche und jetzt schwer traumatisierte ehemalige Soldat Yigal, der nun im Sterben liegt. **kk**

Lizzie Doron: Was wäre wenn. DTV, 2021, 144 Seiten, Fr. 28.90

**Kurzgeschichten**



Als man noch Karten schrieb.

Foto: zvg

## Ach, war das analoge Zeitalter doch schön

Sieben Autorinnen und Autoren suchten sich eine Karte heraus und schrieben eine Geschichte dazu. Daraus entstand eine Würdigung fast verschwundener Dinge, die mehr sind als Papier: das Ticket, die Landkarte, die Weihnachtskarte – Sammelobjekte und Liebesbeweise. **kk**

Thomas Brückner, Benedikt Pfister (Hg.): Kartenland Schweiz. Zytlogge-Verlag, 2021, 150 Seiten, Fr. 29.–

**Agenda**

Bitte prüfen Sie aufgrund der Pandemie jeweils, ob ein Anlass stattfinden kann.

**Gottesdienste**

**Impuls-Gottesdienst um 7**

Vortragspredigt von Wolfgang Neumann, Unternehmer und Vorstandsmitglied von «Gideon Schweiz». Anschliessend Gespräch von Pfr. Jürgen Will mit dem Gast unter Einbezug der Gemeinde.

So, 30. Januar, 19 Uhr  
ref. Kirche, Seon

**Waldgottesdienst**

Feiern am Lagerfeuer. Anschliessend Beisammensein mit Wurst und Tee.

Sa, 19. Februar, 17 Uhr  
beim Waldhaus, Muhen

**Gottesdienst und Matinee**

Die zweite Orgelsonate von Felix Mendelssohn Bartholdy wird zuerst liturgisch in den Gottesdienst integriert und in der anschliessenden Matinee konzertant aufgeführt. Mit Pfr. Markus Ehrhart und Verena Friedrich an der Orgel.

So, 20. Februar, 10.15 und 11.30 Uhr  
ref. Kirche, Baden

**Gehörlosengottesdienst**

Die Gehörlosengemeinde feiert zusammen mit der hörenden Gemeinde Brugg. Mit Pfrn. Anita Kohler und Seelsorgerin Antonia Maria Daetwyler. Anschliessend Zusammensein.

So, 20. Februar, 11 Uhr  
kath. Kirche St. Nikolaus, Brugg

**Gottesdienst mit der Waldenser Kirche**

Einander kennenlernen und das Verbindende feiern. Mit Pfrn. Kristin Lamprecht. Anschliessend gibt es eine «Teilete»: Alle bringen etwas zum Essen mit.

So, 27. Februar, 10.15 Uhr  
ref. Kirche, Nussbaumen

**Ökumenischer Fasnachtsgottesdienst**

Gottesdienst mit Pfrn. Renate Bollinger König, Gemeindeleiter Ottmar Strübler und den «Gipsbachschluderer Ehrendingen». Anschliessend Apéro.

So, 27. Februar, 10.30 Uhr  
kath. Kirche, Ehrendingen

**Treffpunkt**

**Die Kunst des Liebens**

Soiree am Vorabend des Valentinstags mit romantischer Klaviermusik und Texten aus «Die Kunst des Liebens» des deutsch-amerikanischen Philosophen Erich Fromm (1900–1980). Mit Assel Abilseitova (Klavier), Jutta Wurm und Andreas Fischer (Texte).

So, 13. Februar, 17.15 Uhr  
ref. KGH, Kaiseraugst

**Bildungsarbeit in Afghanistan**

Die Pflegewissenschaftlerin Silvia Käppeli berichtet über ihr achtjähriges Engagement in der Bildungsarbeit in Afghanistan und über die heutige Lage.

Do, 17. Februar, 19.30 Uhr  
ref. Kirche, Arni

**Selbstbestimmtes Sterben?**

Ein Abend innerhalb der Weiterbildung von «Palliative Care und Begleitung»: Pfr. Heinz Rüegger thematisiert in seinem Referat u.a. die Selbstbestimmung in der Palliative Care, die auch ernst nimmt, wenn Menschen sagen: Es ist genug!

Mi, 16. Februar, 19 Uhr  
Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau  
freiwilliger Unkostenbeitrag: Fr. 20.–

**Weltweite Kirche**

Basisinformationen zu unserem Lebensstil und den globalen politischen und wirtschaftlichen Strukturen.

Di, 22. Februar, 18 Uhr  
Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau

**Das Abenteuer Ehe feiern**

Ein Abend im Rahmen der Marriage Week, einer internationalen Woche für Ehepaare. Dazu gehören ein feines Essen und Anregungen, wie eine Beziehung positiv gestaltet und lebendig weiterentwickelt werden kann. Der Impulsabend findet unter der Leitung von Pfr. Christoph und Cornelia Monsch-Rinderknecht statt.

Sa, 26. Februar, 18–22 Uhr  
Tagungshaus Rügel, Seengen

Kosten: Fr. 100.– pro Ehepaar  
Anmeldung bis 12.2.: kursadmin@ref-aargau.ch, 062 838 00 10

**Konzerte**

**Orgelmatinee**

Márton Borsányi, Organist in Bözen, spielt Werke von Johann Sebastian Bach, Johann Pachelbel und Dietrich Buxtehude.

So, 30. Januar, 10 Uhr  
ref. Kirche, Bözen

**Familienkonzert**

Eine kleine Nachtmusik von W.A. Mozart, mit Ursula Roth als Erzählerin und Dieter Wagner am Klavier.

So, 30. Januar, 15 Uhr  
ref. Kirche, Frick

Eintritt frei, Kollekte

Weitere Anlässe:

[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

**Leserbriefe**

reformiert. 1/2022, S. 3

**Zwang ist immer eine Kapitulation**

**Dank und eine Bitte**

Erstens möchte ich sagen: «reformiert» ist eine tolle, informative, ausgewogene Zeitung. Besten Dank an alle daran Beteiligten. Zweitens: Die EKS-Präsidentin, Rita Famos, macht seit einem Jahr einen guten Job und hat mutig das Amt in einer doch heiklen Phase angetreten. Drittens: Ist es möglich, auch bei einer Frau in einem neuen Amt nicht stets darauf hinzuweisen, dass sie die erste oder zweite Frau in dieser Stellung ist? Wahrscheinlich ist sie ja wegen ihres Leistungsausweises und nicht wegen ihres Geschlechts dazu gewählt worden. **Jürg Egli, Zürich**

**Eine andere Freiheit**

Der Überschrift dieses Artikels stimme ich zu. Frau Famos sagt im Interview ausserdem: «Die EKS appelliert an die zwei Millionen Reformierten, ihre Freiheit wahrzunehmen und sich impfen zu lassen.» Meint sie damit, dass alle, die frei entscheiden, zum Schluss kommen, sich impfen zu lassen? Bevor ich meine Entscheidung treffe, stelle ich mir folgende Fragen: Wie hoch ist der Schutz der Impfung, und wie lange hält er an? Wie sicher ist die Impfung? Werden kurz- und langfristige Nebenwirkungen nach allen Regeln der Kunst erfasst? Bekomme ich glaubwürdige und überprüfbare Informationen, um die ersten beiden Fragen klar beantwortet zu können? Die dritte Frage scheint mir die wichtigste. In meinen eigenen Überlegungen und in meiner «freien Entscheidung» komme ich zu einem anderen Ergebnis als Frau Famos. **Barbara Junele, Steffisburg**

reformiert. 1/2022, S. 8

**Dossier: Gestrandet in Europa**

**Heilmittel Migration?**

Professorin Gesine Schwan befürwortet die Migration nach Europa. Der biblische Befund ist jedoch vielschichtiger: Einerseits liebt Gott die Fremden (5 Mose 10,18b), andererseits durften sie die Verehrung ihrer Götter nicht weiter praktizieren (3 Mose 20,2). Jesus ist nach seiner Flucht nach Ägypten wieder in seine Heimat zurückgekehrt, als Herodes gestorben war (Mt 2,19–

23). Offene Grenzen bieten keine langfristigen Lösungen für die Situation in den Heimatländern, eher Mikrokredite und andere, konkrete Hilfe. Integration an den Staat zu delegieren, erachte ich als heikel, weil es zu einem ausufernden Superstaat führt. Gelebte Nächstenliebe bedeutet: Wir alle geben unsere christlichen Werte wie Liebe, Diakonie und Gastfreundschaft im persönlichen Kontakt an Menschen weiter, auch an Flüchtlinge in der Nachbarschaft. **Pfr. Michael Freiburghaus, Leutwil**

**Jesus hätte die Antwort**

Da erwarte ich nun von den NGOs und allen anderen, die für Flüchtlingswellen zuständig sind, Selbstverantwortung. Kulturfremde Menschen hierherzubringen, ist das eine. Wer A sagt, sollte auch zu B stehen. Zu «Europa bricht mit seinen Werten»: Bitte welche Werte? Die europäischen Völker und die Eidgenoss:innen wurden nie gefragt. Eine alte, weisse Frau, die einer segneten Generation entsprungen ist, sollte vielleicht kürzertreten? Gerade ihre Generation scheute sich nicht, von den Aktivdienstgenerationen dasselbe zu fordern. Was würde wohl Jesus sagen? Gibt es noch Menschen, die Jesus wirklich nahe stehen, auch in der reformierten Kirche? Er hätte allen die geeignete Antwort gegeben! Tja, heute ist halt alles politisch. Die Kirchenverantwortlichen sind selbst der Kirche nicht mehr nahe. Ich wünsche Ihnen Gottes Segen. Sie müssen nicht die Welt retten. **Jann Barben, Thun**

reformiert. 1/2022, S. 9

**Ist das Gleichnis von Lazarus eine Drohung?**

**Zu verkürzte Wiedergabe**

Ralph Kunz versetzt den armen Lazarus nach dem Tod in «Gottes Schoss». Mein 98-jähriger Vater, leicht dement, sagt zufrieden, nachdem er im Bett liebevoll zugeeckt worden ist: «Jetzt fühle ich mich wie in Abrahams Schoss», was just aus dem von Ralph Kunz aufgegriffenen Gleichnis zum Sprichwort geworden ist. Im gleichen Artikel suggeriert uns Herr Kunz mit der Aussage «Ihm (Lukas) sind die Satten suspekt», dass Lukas ein generelles Problem mit den Reichen habe. Doch nur drei Kapitel nach dem Lazarus-Gleichnis erzählt Lukas die berührende Ge-

schichte vom reichen und verachteten Oberzöllner Zachäus, bei dem Jesus Gast sein will (Lk 19,1–10). Und wie ein Gegenbild zum reichen, unbarmherzigen Mann im Lazarus-Gleichnis verspricht Zachäus hier, seinen Reichtum mit den Armen und Betrogenen zu teilen. Worauf ihm Jesus den wunderbaren Zuspruch gibt: «Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, wie denn auch er ein Sohn Abrahams ist.» **Rolf Geiser, Zürich**

Ihre Meinung interessiert uns. [redaktion.aargau@reformiert.info](mailto:redaktion.aargau@reformiert.info) oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

**reformiert.**

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Gesamtauflage: 709 535 Exemplare

Redaktion  
**AG** Anouk Holthuisen (aho)  
**BE** Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
**GR** Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)  
**ZH** Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektorat: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

**reformiert. Aargau**

Auflage: 95 810 Exemplare (WEMF)  
reformiert. Aargau erscheint monatlich.

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau

Präsidium der Herausgeberkommission: Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag  
Altenburgerstrasse 49, 5200 Brugg  
056 444 20 70  
[redaktion.aargau@reformiert.info](mailto:redaktion.aargau@reformiert.info)  
[verlag.aargau@reformiert.info](http://verlag.aargau@reformiert.info)

Abonnemente und Adressänderungen  
Bei der jeweiligen Kirchengemeinde

Inserate  
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
Mediaberater Urs Dick  
071 314 04 94, [u.dick@kueba.ch](mailto:u.dick@kueba.ch)

Inserateschluss Ausgabe X/2022  
2. Februar 2022

Druck  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier  
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

## Porträt

# Ein kleiner Stein veränderte ihr Leben

**Alpinismus** Nicole Niquille war die erste Bergführerin der Schweiz. Nach einem Unfall kämpft sie sich zurück ins Leben und baut in Nepal ein Spital.



Nicole Niquille vor ihrem Bauernhaus in Charmey. Nepalesische Fahnen zieren die Fassade.

Foto: Annette Boutellier

Es war ein Stein der Grösse einer Walnuss, der das Leben von Nicole Niquille für immer veränderte. Im Mai 1994 sammelte sie im Wald hinter ihrem Haus in Charmey FR Pilze. Ihr damaliger Mann und ein Freund waren auch dabei.

«Sehen Sie, hier war es.» Sie fährt mit dem Rollstuhl in Richtung eines der Dachfenster im Wohnzimmer ihres renovierten Bauernhauses. Sie deutet auf eine Felswand oberhalb des Waldes: «Von dort löste er sich, wahrscheinlich hatte ihn eine Gämse losgetreten.»

Er traf Niquille am Kopf mit der Wucht eines Geschosses. Sie verlor sofort das Bewusstsein. Die heute

65-Jährige, die in Freiburg aufgewachsen ist, spricht fließend Hochdeutsch. Doch es bereitet ihr manchmal Mühe, die richtigen Worte zu finden. Das Reden strengt sie nach einer gewissen Zeit an – eine Spätfolge des Unfalls.

## Der Glaube hat geholfen

Ein Helikopter brachte Niquille ins Universitätsspital in Lausanne. Ein Schädel-Hirn-Trauma wurde diagnostiziert. Der Bereich des Gehirns, der für die Bewegung zuständig ist, war beschädigt. Die Ärzte versetzten sie für drei Wochen ins künstliche Koma. Als sie wieder aufwachte, konnte sie sich weder bewegen

noch sprechen. «Oh, là, là», dachte sie. «Mich hat es schlimm erwischt.» Und gesteht: «Ich wollte sterben.»

Bewegung, die Natur und die Extreme gehörten bis dahin zu ihrem Leben. Mit 30 Jahren erlangte sie als erste Frau der Schweiz das Bergführerdiplom. Schon als Kind ging sie mit ihren Eltern oft wandern, verbrachte Freizeit und Ferien im Greyerzerland. Sie begann zu klettern, lernte Erhard Loretan kennen, der zu einem der grössten Alpinisten der Geschichte werden sollte.

Mit ihm unternahm Niquille Touren in den Alpen und im Himalaja. Sie bestieg die höchsten Berge der Welt, auch den Mount Everest. Doch

von einem Tag auf den anderen war das alles vorbei.

Als Niquille noch im Spital das Wort «eau» für Wasser über die Lippen brachte und später einen Daumen bewegen konnte, schöpfte sie neuen Mut. Da habe sie beschlossen zu kämpfen. Geholfen hat ihr auch der Glaube. «Obwohl ich die Sonntage in den Bergen statt in der Kirche verbrachte», sagt sie. Und sie glaube nicht an einen Gott, «der mir helfen soll, sondern daran, dass ich mein Glück selbst suchen muss».

## Invalidekapital investiert

Ihr Glück fand sie vorerst in einem Gasthaus in den Walliser Alpen, das sie 14 Jahre lang führte. Dort lernte sie ihren zweiten Mann Marco kennen. Die beiden beschlossen, das Invaliditätskapital von 200 000 Franken, das sie von der Versicherung erhalten hatte, in den Bau eines Spitals im nepalesischen Lukla zu stecken. «Wir hatten ja genug zum Le-

.....  
**«Der Gedanke, dass der Unfall für etwas gut war, erfüllt mich.»**  
 .....

ben.» Der Gedanke, dass der Unfall zu etwas gut sein sollte, erfüllte sie. Das Ehepaar gründete eine Stiftung, gab den Gasthof später auf.

Das Spital sollte Pasang Lhamu gewidmet werden, der ersten Nepalesin, die den Gipfel des Mount Everest erreichte, beim Abstieg aber ums Leben kam. Lhamu hatte ihren Erfolg nutzen wollen, um die Lage der Frauen und Kinder im Tal der Sherpas zu verbessern. Die Region ist abgelegene, die Kindersterblichkeit hoch. «Wir haben geholfen, ihren Wunsch zu verwirklichen.»

2005 ging das Spital in Betrieb. Niquille besucht es mindestens einmal im Jahr. Behandelt werden dort jährlich 10 000 Patienten. Geburten sind kostenlos, auch Arme und Mönche bezahlen nichts, die anderen einen Franken pro Konsultation. Während der Pandemie übernahm die Stiftung gar alle Kosten.

Nach dem Unfall gab es oft Momente, in denen sie keinen Berg anschauen konnte, «ohne zu weinen», erzählt Niquille. Sie lächelt, zeigt erneut zu den Gipfeln hinter ihrem Haus. «Die Sonne ist da, das ist für mich Glück.» Im Moment zu leben und nicht über die Vergangenheit nachzudenken, ebenso. **Nadja Ehrbar**

## Gretchenfrage

Marius Bear, Sänger und Musiker:

**«Dann sang ich in Lourdes ein Lied von AC/DC»**

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Bear?**

Mit Religion verbindet mich so eine Art Hassliebe. Ich hasste die obligatorischen Messebesuche als Kind. Da ist aber auch die Erinnerung an die Pilgerfahrt nach Lourdes, wo ich eine wunderbare Gemeinschaft erlebte. Der Deal mit meiner Mutter damals war, dass ich sie begleiten würde, wenn ich meine Gitarre mitnehmen dürfte. Eines Tages kam dort der Vater eines schwer behinderten Jungen zu mir. Er bat mich, für seinen Sohn ein Stück von dessen Lieblingsgruppe AC/DC zu spielen. Nie vergesse ich die leuchtenden Augen des Jungen, als ich vor ihm «TNT» in Lourdes rockte.

**Sie klingen wie die männliche Adele und erinnern an Elvis. Sind das Ihre Vorbilder?**

In musikalischer Hinsicht wäre ich natürlich gern auf Adeles Wellenlänge, und natürlich ist Elvis ein Vorbild. Doch als Musiker befinde ich mich noch auf dem Weg zur Selbstfindung. Ein Thema auf meinem neuen Album ist: Wer bin ich?

**Verfolgen Sie eigentlich etwas wie eine Mission mit Ihrer Musik?**

Nein, absolut nicht. Auf der Bühne zu stehen, tut mir selber gut. Dann bin ich mit mir im Reinen.

**Gibt es bestimmte Rituale, die Ihnen vor einem Auftritt besonders wichtig sind?**

Vor jeder Show meditiere ich kurz, um mich zu fokussieren. Eine kurze Umarmung mit den Bandkollegen, dann raus auf die Bühne.

**Wo Sie dann immer gleich die Schuhe und Socken ausziehen.**

Richtig, das muss sein. Barfuss spüre ich die Vibration der Verstärker unter der Bühne besser. Zum Singen brauche ich meinen ganzen Körper. Vor allem bei den Balladen. Für mich ist das eine sehr spirituelle Sache, vergleichbar mit tiefer Liebe. Manchmal zieht es mich auf der Bühne so rein, dass mir die Tränen kommen. Traurigkeit ist für mich nichts Negatives. Im Gegenteil. Sich in die Traurigkeit fallen zu lassen, ist erlösend. **Interview: Rita Gianelli**

## Christoph Biedermann



## Mutmacher

**«Die Kontakte reichen viel weiter»**

«Ich provoziere gern, um Menschen zum Nachdenken zu bringen. In Fast-Food-Restaurants habe ich schon Plakate mit dem Slogan «Fleisch ist Mord» hochgehalten. Doch seit der Coronapandemie bin ich oft zu Hause, auch weil ich als Heilpädagoge im Lockdown die Kinder aus der Ferne betreuen musste. Ich hatte zwar Videoanrufe und stand für Fragen zur Verfügung, doch daneben hatte ich Zeit und konnte mich zu Umwelt- und Tierschutzthemen in den sozialen Medien äussern. Und ich habe mich mit

Gleichgesinnten auf der ganzen Welt vernetzt. So lernte ich eine Bewegung aus den USA kennen, die sich etwa damit auseinandersetzt, wie sich die Ernährung auf die Umwelt auswirkt. Ich weiss, dass wir allein mit Veganismus den CO<sub>2</sub>-Fussabdruck schon senken können. Die letzten Monate haben mir Auftrieb gegeben und Mut gemacht, denn ich habe durch die Einschränkungen sehr gute Alternativen zu Kundgebungen und persönlichen Treffen gefunden. Die Kontakte finden zwar digital statt, reichen aber viel weiter.» Aufgezeichnet: neh

Robert Rauschmeier, 50, aus Volketswil ist Natur- und Tierschutzaktivist.  
[reformiert.info/mutmacher](http://reformiert.info/mutmacher)



Marius Bear, 29, Appenzeller Popmusiker, war «Best Talent» bei den Swiss Music Awards. Foto: Boris Schipper